

Das Rätsel der jüdischen Identität

Was verbindet Juden miteinander, ungeachtet ihrer zahlreichen internen Konflikte? Ist es Gott? Sind es die Feste und Gebräuche? Ist es Antisemitismus? Besitzen säkulare Juden überhaupt eine „echte“ jüdische Identität? Oder ist das bei ihnen eher etwas Vages, das sie kaum von Nichtjuden unterscheidet? Was bedeutet es heute noch, jüdisch zu sein?

Das hier beschriebene Modell einer jüdischen Identität, dargestellt als Kreisdiagramm mit fünf Segmenten, versucht diese Fragen zu beantworten. Auch zur Veranschaulichung anderer Identitäten hat sich das Modell als sinnvoll erwiesen.

IDO ABRAM, August 2009

1. Pluriformität

Seit der Entstehung des niederländischen Staates im sechzehnten Jahrhundert bis heute war die niederländische Gesellschaft immer und in jeder Hinsicht eine pluriforme Gesellschaft.¹ Der in den letzten Jahrzehnten erfolgte Zustrom Hunderttausender Menschen aus anderen Ländern hat die Niederlande noch mehr zu einer stark pluriformen Gesellschaft gemacht: eine Gemeinschaft, in der, oft auch in ethnischer Hinsicht, verschiedene Gruppen mit verschiedenen Kulturen und Weltanschauungen zusammenleben. Auch das Streben nach dem Zusammenschluss Europas und das Wegfallen der Grenzen in der Europäischen Union (EU) werden die Pluriformität noch verstärken, ebenso der Zutritt neuer Mitgliedsstaaten zur EU. Die Niederlande sind eine multikulturelle und multi-ethnische Gesellschaft. Was bedeutet das nun für die Juden in den Niederlanden und welche Konsequenzen hat es insbesondere für ihre jüdische Identität?

2. Jüdische Identität in den Niederlanden: ein Fünferdiagramm

Zwischen dem Bild, das ein Individuum von sich selbst hat und dem Bild, das sich andere von ihm machen, besteht ein Unterschied: Er oder sie sieht, erfährt, bewertet und äußert sich anders als andere ihn oder sie sehen, erfahren, bewerten und das zum Ausdruck bringen. Diesen verschiedenen Bildern geben wir verschiedene Namen. Das Selbstbild nennen wir „Identität“, das Bild, das sich andere von uns machen, nennen wir „Imago“.² Das Selbstbild bestimmt man selbst: Identität = *Selbstdefinition*. Das Imago wird einem von anderen Menschen zugesprochen. Es ist das „Selbst“, das andere einem zuschreiben. Imago = *aufgelegte Identität*.³

¹ Schöffers, I. „The Jews in the Netherlands: the Position of a Minority through three Centuries.“ *Studia Rosenthaliana* 15 (March 1981) 1.

² Abram, I. „„Alle tranen zijn zout“. Over intercultureel leren in opvoeding en onderwijs.“ In: Rupp, J.C.C. & Veugelers, W. (Red.). *Moreel-politieke heroriëntatie in het onderwijs*. Garant, Antwerpen-Apeldoorn, 2003, S. 220-226.

³ *Informatiebrochure Programma Sociale Cohesie*. NWO, Den Haag, Mai 2000, S. 19.

Kulturelle und ethnische Minderheitsgruppen, die Juden nicht ausgenommen, haben einen starken emotionalen Bezug zur eigenen Identität. Das Eigene trägt zum Wohlbefinden bei. Beim Eigenen fühlt man sich zu Hause, und das gibt einem ein Gefühl der Freiheit. Das positive Erleben der eigenen Identität ist die Basis für Selbstwertgefühl und Selbstachtung. Es kann sich jedoch auch negativ auswirken und zu einer Haltung führen, die sich als „ethnischer Chauvinismus“ bezeichnen lässt: „Wir“ sind besser als „sie“, im Vergleich zu uns taugen die anderen Gruppen eigentlich nicht. Dieser Chauvinismus kann, aber muss nicht auftreten. Es gibt viele Beispiele für gelungene „Mischehen“ – zwischen Menschen und zwischen Kulturen (in Bereichen wie Kleidung, Sprache, Musik, Sport, Technik ...) Die Geschichte lehrt uns, dass ein starker emotionaler Bezug zur eigenen Identität keinesfalls die Wertschätzung anderer Kulturen und die Anpassung an sie ausschließt. Im Gegenteil. Die eigene Identität ist das Resultat sowohl dieser emotionalen Bindung wie auch dieses Einflusses. Das geflügelte Wort – nach einem Gedicht⁴ von Rudyard Kipling – „For East is East, and West is West, And never the twain shall meet“ (Ost ist Ost und West ist West, und sie werden nie zueinander finden) ist ebenso bekannt wie falsch – nicht nur für Ost und West, sondern auch für Nord und Süd. Und, wie wir noch erläutern werden: für jüdisch und nichtjüdisch.

Wie viele Identitäten besitzt jemand? Es ist üblich, zwischen mehreren Identitäten zu unterscheiden, etwa einer nationalen, einer kulturellen, einer beruflichen, einer sozialen und einer individuellen Identität. So kommt man dann auf fünf Identitäten. Ebenso gut könnten es mehr oder weniger sein – die Zahl der Identitäten variiert mit der Zahl der Unterscheidungen, die man vornimmt. Zu jeder so entstandenen Identität gehören verschiedene Erfahrungsbereiche, welche die Mitglieder einer Gruppe aneinander binden. Diese gemeinsamen Erfahrungsbereiche werden deshalb auch als „Bindungen“ bezeichnet – vergleichbar mit Familienbanden. Es geht um die Verbundenheit mit Gegenständen und Inhalten, die für die Identität eine Rolle spielen, mit Dingen, die man wichtig findet, mit Werten, die man bewahren möchte. Erfahrungsbereiche werden auch als Wertebereiche bezeichnet.

Fünf Erfahrungsbereiche bilden heute die Identität eines in den Niederlanden lebenden Juden: die jüdische Kultur, Israel, die Schoah (der Holocaust) / Antisemitismus (Judenhass), die persönliche Lebensgeschichte und die niederländische Kultur. Die Reihenfolge dieser Begriffe ist willkürlich, keiner davon ist wichtiger als der andere.

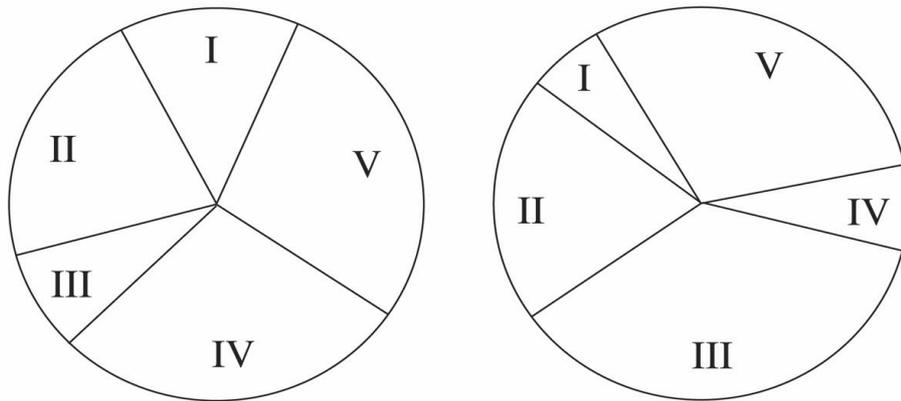
Das lässt sich in einer Formel zusammenfassen:

Jüdische Identität = I + II + III + IV + V.

- I = die jüdische Religion, Kultur und Tradition (abgekürzt zu *jüdische Kultur*),
- II = Israel, Zionssehnsucht und Zionismus (abgekürzt zu *Israel*),
- III = Schoah und Antisemitismus, Verfolgung und Überleben (abgekürzt zu *Schoah und Antisemitismus*),
- IV = die Lebensgeschichte eines Menschen (abgekürzt zu *individuelle Lebensgeschichte*)
- V = die niederländische Kultur und Umgebung (abgekürzt zu *niederländische Kultur*).

Anhand eines Kreisdiagramms lässt sich das auch schematisch darstellen.

⁴ „The Ballad of East and West“



Einige Bemerkungen:

1. Die jüdische Identität, so wie sie hier gemeint ist, hat sowohl eine individuelle (IV) wie eine niederländische (V) Komponente.
2. Die fünf Erfahrungsbereiche müssen nicht alle einen gleich großen Einfluss auf die jüdische Identität haben. Die „Segmente“ des Diagramms müssen mit anderen Worten nicht alle gleich groß, d.h. gleich wichtig sein. Es ist sogar möglich, dass der Einfluss einzelner Segmente (fast) zu vernachlässigen ist. Solche Segmente sind dann so schmal, dass sie (fast) einen Strich bilden.
3. Die jüdische Identität ist keine fest umrissene Größe, sondern etwas, das sich bei einer Person permanent entwickelt. Die Segmenteinteilung kann ein Jahr später ganz anders aussehen. Darum sind hier nicht einer, sondern zwei Kreise gezeichnet.

Zu Unrecht glauben viele, dass nur Segment I (jüdische Kultur) die jüdische Identität bestimmt und dass nur ein religiöser Jude eine jüdische Identität besitzt. Auch nicht-religiöse Juden (Segment I schmal), assimilierte Juden (Segment V groß), kosmopolitische Juden (Segment II schmal), antifaschistische Juden (Segment III groß) und andere Juden besitzen eine jüdische Identität, die in den Erfahrungsbereichen I bis V verwurzelt ist.

Erfahrungsbereich I: jüdische Kultur

Kultur und Tradition – breit aufgefasst – sind das, was die Generationen einander überliefern in der Form von Gewohnheiten, Gebräuchen, Normen, Werten, Urteilen, Vorurteilen, verbalen Äußerungen, Aberglaube, Mythen, Theorien (auch wissenschaftlichen), Tabus, Institutionen (wie z.B. Ehe, Kirche, Schule, politische Partei), technischen Entwicklungen, Zukunftsträumen, Ängsten ... die Aufzählung ließe sich weiter fortführen.⁵ Kultur und Tradition – sie bedeuten in unserer Darlegung das Gleiche – lassen sich auch als das zusammenhängende Ganze von Werten, Normen, Einstellungen, Erwartungen und Ideen umschreiben, durch die eine Gruppe der Wirklichkeit Sinn verleiht und sie interpretiert, sowie als die Art und Weise, in der dies durch das Verhalten, durch Gefühle, Symbole, Äußerungen und im Umgang mit der natürlichen Umgebung erkennbar wird.⁶

⁵ Friedrich, C.J. *Tradition and Authority*. Praeger, New York / Washington / London, 1972, Chapter 1: „Tradition as Fact and Norm“.

⁶ Hagendoorn, L. *Cultuurconflict en vooroordeel. Essays over de waarneming en betekenis van cultuurverschillen*. Samson, Alphen aan de Rijn, 1986, S. 18. *Nota Cultuur en School*. Ministerie van OCenW, Zoetermeer, 1996, S. 12.

Ein anderes Wort für jüdische Kultur (oder jüdische Tradition) ist „Judentum“ oder das hebräische Wort *Thora*. Eine der Bedeutungen des letztgenannten Wortes ist „Lehre“. Die Thora lehrt uns, dass

- Lernen die wichtigste Lebensregel ist;
 - Lernen wichtiger ist als Beten;
 - Lernen zu Handeln führen soll;
 - Diskussion und unterschiedliche Meinungen wesentliche Bestandteile des Lernens sind;
 - jedes Wort, jeder Satz und jeder Wortgebrauch mehrere – oft sehr unterschiedliche – Bedeutungen hat;
 - zwischen dem Individuum und Gott kein Vermittler steht, sondern ein Lernprozess, wie er hier beschrieben wurde;
 - der Ausdruck „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ nicht bedeutet, Gleiches mit Gleichem heimzuzahlen, sondern meist etwas ganz anderes, nämlich „finanzieller Ausgleich“;
 - man seinen Nächsten lieben soll wie sich selbst;
 - Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden prophetische Visionen sind;
- und so können wir noch vieles andere aufführen.⁷

„Das“ Judentum oder „die“ Thora existieren nicht; ein angeblich „normatives“ Judentum ist eine Fiktion. Lernen und humanes Handeln lassen sich nicht normieren. Zweifellos ist Pluriformität der auffälligste Formaspekt des jahrhundertealten und multilokalen Judentums, insbesondere, wenn wir den Blick weiter richten als auf unsere Zeit und unseren geografischen Ort. Nur durch Entwicklung und Erneuerung können die jüdische Religion, Kultur und Tradition ihren Wert und ihre Bedeutung erhalten und bereichern.

Erfahrungsbereich II: Israel

1948 wurde der Staat Israel gegründet. Der Zionismus als politische Bewegung entstand im neunzehnten Jahrhundert. Die Zionsehnsucht ist Jahrhunderte alt. Schon der Psalmdichter fasst dieses Verlangen in Worte: „Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, soll meine Rechte vergessen sein.“⁸

Die Juden, die heute in den Niederlanden leben, empfinden im Allgemeinen eine starke Verbundenheit mit Israel. Wie könnte es auch anders sein? Fast jeder von ihnen hat Verwandte, Freunde oder Bekannte, die sich in Israel niedergelassen haben oder die Israel manchmal besuchen oder die planen, später einmal in Israel zu leben. Diese Verbundenheit bedeutet nicht, dass Juden Israel nicht kritisieren. Sie üben durchaus Kritik, doch in dieser Kritik klingt neben Enttäuschung auch Sympathie an für das einzige Land auf der Welt, in dem Juden immer willkommen sind und auf das sie sich in Zeiten der Not verlassen können.

Zionistische Programmpunkte⁹, wie:

- das Streben nach der Einheit des jüdischen Volkes;
- die Förderung der Rückkehr der Juden nach Israel;
- die Unterstützung Israels, basierend auf der prophetischen Vision von Gerechtigkeit und Frieden;
- das Bewahren der Identität des jüdischen Volkes durch Erziehung und Bildung;
- der Schutz jüdischer Rechte auf der ganzen Welt;

⁷ Abram, I.B.H. *Joodse traditie als permanent leren*. Kok, Kampen, 1986.

⁸ Psalm 137.

⁹ Die gewählten Formulierungen paraphrasieren das Jerusalemer Programm (1968). Im Juni 2004 wurde der Text des Programms modifiziert.

werden von nahezu allen Juden bejaht. Der Unterschied zwischen zionistischen und nicht-zionistischen Juden ist deshalb heutzutage kaum noch relevant. Die meisten Juden, ob in den Niederlanden oder anderswo, haben große Sympathien für Israel. Seit dem Sechstagekrieg (1967) und den Gebietsbesetzungen durch Israel kann jedoch von Euphorie, die zwischen 1948 und 1967 durchaus existierte, nicht mehr die Rede sein.

Erfahrungsbereich III: Schoah und Antisemitismus

Schoah ist das hebräische Wort für „Katastrophe“. Es wurde auch zur Bezeichnung für die Judenverfolgung in Europa von 1933 bis 1945: die von den deutschen Nationalsozialisten organisierte planmäßige Vernichtung von sechs der neun Millionen europäischer Juden. Der *Holocaust* (das griechische Wort, das für die Schoah benutzt wird) hat die Juden auf sich selbst zurückgeworfen: Als sie dem Tod geweiht waren, kamen ihnen nur wenige Menschen zu Hilfe. Die Welt schwieg.

Auch viele Niederländer ließen die Juden im Stich:

- vor 1940 wurden jüdische Flüchtlinge (es sei denn, sie waren prominent) so oft es ging abgewiesen;
- auf Kosten der jüdischen Gemeinschaft errichtete die niederländische Regierung vor 1940 – dem Jahr, in dem die Niederlande von Deutschland besetzt wurden –, das Lager Westerbork und noch weitere Lager, um jüdische Flüchtlinge, die es trotz allem ins Land geschafft hatten, aufzufangen;
- zahlreiche Niederländer halfen den Deutschen „gehorsam und eifrig“ beim Registrieren und Deportieren der Juden.

Von den schätzungsweise 140.000 Juden in den Niederlanden wurden ungefähr 102.000 ermordet. Der Anteil der Juden, der durch die Schoah umkam, ist in den Niederlanden beträchtlich höher als in allen anderen besetzten Ländern Westeuropas: Er beträgt ungefähr 75% gegenüber ungefähr 40% in Belgien und Norwegen, ungefähr 20% in Frankreich und ungefähr 15% in Italien, während die wenigen dänischen Juden nahezu alle entkommen konnten. Sogar in Deutschland gelang es verhältnismäßig mehr Juden, davonzukommen, als in den Niederlanden. Im Zweiten Weltkrieg zeigte sich, dass es offenbar einen Unterschied zwischen jüdischen und nichtjüdischen Niederländern gab und dass die Juden weniger gut integriert waren (weniger dazugehörten), als sie selbst glaubten. Die Frage, wie es kommt, dass die Juden in den Niederlanden noch schwerer getroffen wurden als die in anderen besetzten Ländern Westeuropas beschäftigt die Forschung (und die Gemüter) noch immer. Als Ursachen dafür gelten:¹⁰

- in den Niederlanden herrschte ein straff organisiertes Besatzungsregime mit starkem SS-Einfluss;
- in den Niederlanden kam der organisierte Widerstand gegen die Deutschen, von einigen Ausnahmen abgesehen, relativ spät in Gang. Am Widerstand nahmen auch Juden teil. Als sich die Widerstandsbewegung in größerem Umfang organisiert hatte, war es für die meisten niederländischen Juden zu spät. Sie waren bereits deportiert worden;
- die Obrigkeitstreue und Fügsamkeit des größten Teils der niederländischen Bevölkerung, einschließlich der niederländischen Juden. Der Antisemitismus war hier jedenfalls nicht stärker als anderswo in Westeuropa, eher weniger oder ebenso stark. Auf die Art des Antisemitismus in den Niederlanden werden wir bei Erfahrungsbereich V, der niederländischen Kultur und Umgebung, näher eingehen;

¹⁰ Moore, B. *Slachtoffers en overlevenden. De nazi-vervolging van de joden in Nederland*. Bert Bakker, Amsterdam, 1998.

- der Einfluss der „Versäulung“, also der Unterteilung der niederländischen Gesellschaft in fest gefügte soziale und weltanschauliche Gruppierungen, der dazu führte, dass die Juden, einschließlich der assimilierten Juden, relativ isoliert waren;
- die auch damals schon große Bevölkerungsdichte der Niederlande. Es gab kaum abgeschiedene und unzugängliche Gebiete, in denen sich Menschen hätten verstecken können. Fluchtwege in freie Länder waren lang und schwierig. Außerdem lebten weitaus die meisten Juden (80%) in einer einzigen Stadt, Amsterdam. Das machte es auch schwieriger, unterzutauchen. Dennoch haben 25.000 Juden versucht, so ihren Verfolgern zu entkommen. Ungefähr 16.000 von ihnen ist es gelungen, meist dank nichtjüdischer Helfer. Etwas mehr als 3000 Juden gelang die Flucht aus den Niederlanden;
- und *last but not least* die Gleichgültigkeit des allergrößten Teils der nichtjüdischen Niederländer gegenüber dem, was den Juden widerfuhr.

Die Schoah kam nicht aus heiterem Himmel. Sie hat Vorläufer im jahrhundertealten und vielleicht ewigen Antisemitismus. Ein Zitat aus dem wahrscheinlich populärsten klassischen jüdischen Buch, der *Haggada* (Erzählung), mag das verdeutlichen. Es geht darin um den Auszug aus Ägypten unter der Führung von Mose. Zu *Pessach* (dem jüdischen Osterfest) wird das Buch im Kreis der Familie bei einer festlichen Abendmahlzeit (dem *Seder*) mit unter anderem *Mazza* (ungesäuertem Brot) vorgelesen. Im Kreis von Verwandten, Freunden und Kindern werden Lieder gesungen und Geschichten erzählt. Und Erinnerungen aufgefrischt – angenehme und auch weniger angenehme. Über den Antisemitismus sagt die Haggada: „... denn nicht einer allein ist aufgestanden, um uns zu vernichten, sondern in jeder Generation stehen sie gegen uns auf, um uns zu vernichten.“ Dennoch überwiegt der Optimismus. Der Auszug aus Ägypten ist zuallererst die Geschichte der Befreiung des jüdischen Volkes aus der ägyptischen Sklaverei.

Der zeitgenössische Historiker Raul Hilberg (1920-2007) setzt den Akzent etwas anders. Einerseits betont er die Kontinuität des Antisemitismus, andererseits sieht er den Holocaust jedoch als dessen extremste Form. Vom vierten Jahrhundert nach Christus an unterscheidet er drei aufeinanderfolgende Phasen. „Die Missionare des Christentums erklärten einst: Ihr habt kein Recht, *als Juden* unter uns zu leben. [Lösung: *Bekehrung*] Die nachfolgenden weltlichen Herrscher verkündeten: Ihr habt kein Recht, *unter uns* zu leben. [Lösung: *Vertreibung*] Die deutschen Nazis schließlich verfügten: Ihr habt kein Recht, *zu leben*.“ [Lösung: *Vernichtung*].“¹¹

Seit der Schoah ist ein Jude vor allem ein Überlebender, ob er nun in den Niederlanden, in den USA, in Israel oder wo auch immer lebt. Zudem ist er ein Überlebender, der weiß, dass sein Überleben wieder in Frage gestellt werden kann.¹² Letzteres ist eine Lektion, die auch andere aus dem Holocaust ziehen können: Wenn wir erst einmal wissen, dass Vorurteil und Diskriminierung zu massenhafter Vernichtung führen können, ist Überleben nichts Selbstverständliches mehr.

Erfahrungsbereich IV: persönliche Lebensgeschichte

Die jüdische Identität, wie wir sie hier beschreiben, ist nicht erblich und wird auch nicht fix und fertig überliefert. Sie kann religiös sein, doch sie kann ebenso gut auf gespanntem Fuß

¹¹ Hilberg, R. *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Aus dem Amerikanischen von Christian Seeger u.a.. Fischer Taschenbuch Verlag, 10. Auflage 2007, S. 15. Kursivierung und Text zwischen eckigen Klammern von Ido Abram.

¹² Steiner, G. „The long life of a Metaphor. An Approach to The Shoah.“ *Encounter* 68 (Februar 1987) 2.

mit dem Judentum stehen. Sie entwickelt sich während des Lebens als Jude in Begegnungen und Konflikten mit anderen Menschen, anderen Denkweisen und anderen Kulturen. Man kann stolz darauf sein, sich jedoch auch dafür schämen. Sie ist etwas, mit dem man sich jeden Tag beschäftigt und woran man arbeiten kann. Sie ist etwas, für das man Verantwortung trägt. Sie kann einem nicht vollends genommen und sie kann einem nicht vollständig auferlegt werden. Man kann sie zwar ignorieren, ihr jedoch nicht entfliehen, es sei denn, man will und kann sich voll assimilieren. Sie zeigt sich, wenn jemand er selbst ist.

Jede Geschichte ist nicht nur Geschichte der Gegenwart (Benedetto Croce) – womit gemeint ist, dass die Gegenwart die Sicht auf die Geschichte bestimmt –, sie sollte auch persönliche Geschichte sein: „In jeder Generation soll der Mensch sich betrachten, als sei er selber aus Ägypten ausgezogen.“ In dieser Passage – auch aus der Haggada – geht es um die „Aktualisierung der Vergangenheit“: Man bezieht die Geschichte auf sich selbst.

Gerade das Persönliche spricht andere an. Der Beitrag eines klassischen – also meist männlichen – Gelehrten zur Thora ist nicht das, was er mit anderen Gelehrten gemeinsam hat, sondern gerade das, was ihn einzigartig macht, und das ist seine Persönlichkeit. Wie er lehrt, wie er unterrichtet, aber vor allem, wie er lebt.¹³ Und das gilt im Allgemeinen auch für andere Juden. Es geht darum, wie sie die hier skizzierten Erfahrungsbereiche interpretieren und wie sie in ihrem Alltagsleben konkret damit umgehen. Mit anderen Worten: Es geht darum, was sie an diese Erfahrungen bindet. Eine bekannte Sentenz des chassidischen Rabbis Sussja von Hanipol paraphrasierend können wir sagen, dass sie in der kommenden Welt von Gott nicht gefragt werden, warum sie nicht wie Moses oder Mirjam gewesen seien. Gott wird sie fragen, warum sie nicht sie selbst gewesen sind.¹⁴

*Erfahrungsbereich V: die niederländische Kultur*¹⁵

Seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts leben Juden in dem Gebiet, das heute den Namen „Niederlande“ trägt. Ende des achtzehnten Jahrhunderts (1796), zwei Jahrhunderte später, wurden ihnen die gleichen Rechte wie den alteingesessenen Niederländern zuerkannt. Insbesondere durch die Bestrebungen von Sozialisten, Liberalen, Katholiken und Protestanten wird der Charakter der niederländischen Gesellschaft im neunzehnten Jahrhundert zunehmend vielgestaltiger. Der damals einsetzende und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts beendete „Schulstreit“ (ein Konflikt um die Anerkennung und finanzielle Gleichstellung konfessioneller Privatschulen mit staatlichen Schulen) verstärkte noch einmal die Tendenz zur Pluriformität.

Die Juden bildeten keine eigene gesellschaftliche „Säule“ und folgten darin nicht dem Beispiel der Protestanten und Katholiken. Jüdische Kinder besuchten genauso wie die Kinder sozialistischer und liberaler Eltern in großer Zahl öffentliche Schulen. Viele Juden fühlten sich mehr als Niederländer denn als Jude. Das Leben in den Niederlanden gefiel ihnen in der Regel ausgezeichnet. Sie hatten sich an den auch hier existierenden Antisemitismus gewöhnt, der eher als ziemlich „mild“ und wenig Furcht erregend erfahren wurde.¹⁶ Der

¹³ Interview mit Shmuel Safrai. In Abram (1986), S. 7.

¹⁴ Siehe die Geschichte „Die Frage der Fragen“ über Sussja von Hanipol. In: Buber, M. *Die Erzählungen der Chassidim*. Manesse Verlag, Zürich, 1949.

¹⁵ Siehe z.B. die Artikel in Berg, H. (Hrsg.). *De Gelykstaat der Joden. Inburgering van een minderheid*. Joods Historisch Museum / Waanders, Amsterdam / Zwolle, 1996. Auch Bloemgarten, S. ‘De joodse identiteit van een assimulant’. *De Gids*, jaargang 150, nummer 6 / 7, 1987.

¹⁶ Blom, J.C.H. und Cahen, J.J. „Joodse Nederlanders, Nederlandse joden en joden in Nederland (1870-1940)“. In: Blom, J.C.H. und Fuks-Manfeld, R.G. und Schöffner, I. (Redaktion). *Geschiedenis van de joden in Nederland*. Balans, Amsterdam, 1995, S. 284. Jaap Meijer charakterisiert den milden Antisemitismus in den Niederlanden

niederländische Durchschnittsjude war der Ansicht, dass er es hier gut habe, er war sehr obrigkeitstreu und sich seines Judentums nicht in besonderem Maße bewusst.

Der Zweite Weltkrieg bereitete dieser scheinbaren Idylle und diesem eigentlich faszinierenden Akkulturationsprozess ein abruptes Ende. Dem Antisemitismus leider nicht, jedoch dessen Charakterisierung als mild oder harmlos.

3. Reichweite

Das oben skizzierte Modell, dargestellt anhand eines Kreisdiagramms mit fünf Segmenten, ermöglicht es uns, die jüdischen Erfahrungen über die Jahrhunderte hin zu strukturieren, ohne ihre Vielgestaltigkeit zu nivellieren. Das Modell bietet Raum für die Erfahrungen von Persönlichkeiten wie Mose, Esther, Flavius Josephus, Maimonides, Spinoza, Marx, Herzl, Kafka, Freud, Schönberg, Einstein, Golda Meir und anderen – auch unbekanntem – jüdischen Männern, Frauen und Kindern. Dazu müssen wir allerdings aus unseren Landesgrenzen und unserer Zeit hinaustreten. Und nicht zu vergessen: aus unserem begrenzten Gesichtsfeld, unserer persönlichen Welt, unserer individuellen Geschichte. Die Erfahrungsbereiche II, IV und V lassen sich dann jeweils umschreiben als:

- (das Land und/oder der Staat) Israel, Zionssehnsucht und Zionismus;
- die persönlichen Lebensgeschichten;
- die umgebende Kultur (Kulturen) und Umwelt.

Juden können sowohl eine Minderheitsgruppe wie eine Mehrheitsgruppe sein. Im Staat Israel bilden sie die Mehrheit, und das war auch der Fall in den jüdischen Staaten, die in früheren Zeiten existierten und heute nicht mehr bestehen. In der *Diaspora* sind und waren sie immer eine der vielen Minderheiten.

Jedes Segment des Diagramms lässt sich wiederum in mehrere Teilsegmente unterteilen. Auf diese Weise wird aus dem Fünferdiagramm ein Diagramm mit x Segmenten. Wir können auch in die andere Richtung argumentieren und verteidigen, dass „die jüdische Religion, Kultur und Tradition“ (Segment I) eigentlich alles umfasst, also auch die Segmente II bis V. Der vollständige Identitätskreis besteht dann ausschließlich aus Segment I. Der Punkt ist also: Die Zahl „fünf“ beruht auf einer mehr oder weniger willkürlichen Entscheidung.

Eigentlich verbergen sich in dem „Fünferdiagramm“ fünfzehn Segmente:

- (1) Jüdische Religion,
- (2) Jüdische Kultur,
- (3) Jüdische Tradition,
- (4) Das Land Israel,
- (5) Der Staat Israel,
- (6) Zionssehnsucht,
- (7) Zionismus,
- (8) Schoah,
- (9) Antisemitismus,
- (10) Verfolgung,
- (11) Überleben,
- (12) Persönliche Lebensgeschichten,

sogar als „*aimabele risjes*“: auf eine liebenswürdige Weise eine Abneigung gegen Juden hegen. Meijer, J. *Hoge hoeden / lage standaarden* (De Nederlandse joden tussen 1933 en 1940). Het Wereldvenster, Baarn, 1969, S. 87-104.

- (13) Umgebende Kultur,
- (14) Umgebende Kulturen,
- (15) Umgebende Umwelt.

Doch es ist auch ohne Weiteres möglich, eine andere Einteilung zu wählen. Eine Website für die gesamten jüdischen Niederlande (joods.nl) unterschied zum Beispiel folgende Rubriken:

- (1) Mensch & Gesellschaft,
- (2) Mokum & Mediene (Bezeichnungen für „Amsterdam“ und „außerhalb von Amsterdam, aber noch in den Niederlanden“),
- (3) Israel,
- (4) Welt,
- (5) Kultur,
- (6) Freizeit,
- (7) Religion,
- (8) Bildung,
- (9) Geschichte,
- (10) Wirtschaft.

Die Website existierte nur einige Jahre (bis 2007), doch die Zahl der Rubriken wurde mehrmals erweitert, und die Bezeichnungen wurden regelmäßig geändert und modifiziert. Die bisher benutzten Begriffe „Jude“ und „Gruppe“ (Gemeinschaft) haben wir nicht näher definiert. Abhängig von den expliziten oder impliziten Definitionen, für die wir uns entscheiden – es sind verschiedene möglich und in Gebrauch – erhalten die hier entwickelten Gedanken erst konkrete Bedeutung und praktische Relevanz. Das ist das Merkmal eines Modells und folglich auch unseres Fünferdiagramms.

Typische Äußerungen zur Identität sind zum Beispiel:

- Niederländischer orthodoxer Rabbiner: „Die *Halacha*, das System der Ge- und Verbote, ist das Charakteristische am Judentum. Die Einhaltung der halachischen Vorschriften im täglichen Leben macht den Juden zum Juden.“¹⁷
- Israelischer Politologe: „In der heutigen Zeit spielt Israel, mehr als jeder andere Faktor, die vereinende Rolle, die früher die jüdische Religion gespielt hat.“¹⁸
- Britischer (jüdischer) Literaturwissenschaftler: „Die Schoah ist heutzutage das Bindemittel der jüdischen Identität.“¹⁹
- Niederländischer Autor: „Als Überlebender der Schoah wird mein Bewusstsein in gleichbleibendem Maße von den Opfern geprägt, insbesondere von meinen ermordeten Eltern, Verwandten und Freunden. Mein Leben ist in vielerlei Hinsicht mit ihrem tragischen Schicksal verbunden, und die Pietät gebietet es mir, sie bei all meinen Überlegungen mitreden zu lassen.“²⁰
- Französischer Künstler: „Ich rede nur für mich selbst, das heißt, als ein französischer Bildhauer jüdischer Abstammung, wie man das nennt, auch wenn ich mit diesem

¹⁷ Just, M. „Wat is jodendom.“ In: Houwaart, D. (Redactie). *Mijn jodendom*. J.N. Voorhoeve, Den Haag, 1980, S. 110. Nicht wörtlich zitiert.

¹⁸ Avineri, S. *The Making of Modern Zionism. The Intellectual Origins of the Jewish State*. Basic Books, New York, 1981, S. 220-222. Nicht wörtlich zitiert.

¹⁹ Steiner (1987). Nicht wörtlich zitiert.

²⁰ Anstadt, M. „Jodendom – een nagalm der profeten.“ In Anstadt, M. (Herausgabe und Redaktion). *Een Ander Joods Geluid. Kritische opvattingen over Israël*. Contact, Amsterdam / Antwerpen, 2003, S.14. Nicht wörtlich zitiert.

Begriff nichts anfangen kann. Ich bin in erster Linie Künstler und dann Franzose. Und sonst nichts.“²¹

- Britischer (jüdischer) Komiker: „Waren Sie schon mal auf einer Hochzeit zwischen einem katholischen und einem jüdischen Partner? Man kann sofort sehen, wer wer ist. Die Juden essen, die Katholiken trinken.“²²
- Amerikanischer Stand-Up-Comedian: „Ich bin schwul und Jude, also stinksauer.“²³

4. Überschneidungen

Das Kreisdiagramm erweckt den Eindruck, dass die Erfahrungsbereiche I bis V sich nicht überschneiden, doch dieser Eindruck ist falsch.

Keine Kultur ist vollkommen einzigartig. Auch nicht das Judentum. Daraus ergeben sich Probleme für die Unterscheidung bestimmter Aspekte der Erfahrungsbereiche I und V. Der wechselseitige Einfluss zeigt sich u.a. in den Namen und der Kleidung, die Juden tragen, und den Sprachen, die sie sprechen, in der Architektur der Synagogen, in dem, was „die jüdische Küche“ genannt wird und sogar in der jüdischen Liturgie. „Man meint z.B., dass die Musik der osteuropäischen Juden oft ‚jüdisch‘ klingt. Aber die osteuropäischen Juden singen manchmal wie in einer byzantinisch-christlichen Messe.“²⁴ Ein anderes Beispiel ist die urniederländische Alphabettafel für Leseanfänger („Aap, Noot, Mies ...“), auf der Abbildungen mit Buchstaben verknüpft sind. Es gibt mehrere von ihr inspirierte hebräische Versionen.

In der Beschreibung von Erfahrungsbereich II weiter oben werden der Psalm „Wenn ich dich vergesse, Jerusalem ...“ sowie der zionistische Programmpunkt „die Unterstützung Israels, basierend auf der prophetischen Vision von Gerechtigkeit und Frieden“ genannt. Das illustriert den Aspekt, dass I und II Erfahrungen gemeinsam haben.

Antisemiten sind meist keine Juden, was den Unterschied zwischen Teilen von III und V erschweren kann. Einer Interpretation zufolge stehen die biblischen Worte „Esau hasste Jakob“²⁵ (Segment I) für den „ewigen“ Antisemitismus und für die stets problematische Beziehung zwischen den Juden (Jakob) und ihrer Umgebung, wo sich die *Gojim* aufhalten, die Nichtjuden (Esau). Doch es gibt auch Interpretationen, die völlig anders sind: weniger paradigmatisch und weniger deprimierend.

Da jeder Mensch ein Produkt seiner Erziehung und seiner Umgebung ist, auch wenn er sich von beiden distanziert, umfasst IV auch immer Elemente von I und V.

Wenn wir eine der bereits zitierten Passagen aus der Haggada vollständig wiedergeben, begegnen wir beim Seder-Abend zum Pessach-Fest sogar *allen* fünf Erfahrungsbereichen: „In

²¹ Interview mit Etienne Lenoir (ein Pseudonym). Jacobson, L. *Joodse ontmoetingen*. Forum, Amsterdam, 1993, S. 153 und 176. Nicht wörtlich zitiert.

²² Interview mit dem britischen Komiker Earl Okin. Van der Valk, M. 'Joods publiek is hartstikke lastig'. *Nieuw Israelitisch Weekblad*, 25. Januar 2002.

²³ TV-Sendung, Folge von *The comedy factor*. Moderator: Jörgen Raymann. Das Zitat stammt von dem amerikanischen Stand-Up-Comedian Jason Stuart. („I'm gay and Jewish, so I'm pissed.“) Gesendet auf Nederland 3, 29. Mai 2002.

²⁴ Jansen, K. 'Mag ik één keertje een beetje opscheppen?'. Interview mit *chazzan* / Kantor Hans Bloemendal. *NRC Handelsblad*, 24. Dezember 2003.

²⁵ Genesis 27, 41.

jeder Generation soll der Mensch sich betrachten, als sei er selber [in eigener Person; IV] aus Ägypten [feindliche Kultur; III und V] ausgezogen. So heißt es: *An jenem Tag erzähle deinem Sohn: Dafür hat Gott es für mich getan, als ich aus Ägypten gezogen bin.* Nicht allein unsere Väter hat der Heilige, gelobt sei Er, erlöst, auch uns hat Er mit ihnen zusammen [aus der Sklaverei; III] erlöst, wie es heißt. *Uns hat Er von dort herausgeführt, um uns hierher zu bringen und uns das Land [Israël; II] zu geben, das Er unseren Vätern versprochen hat.*“ Das vollständige Zitat gehört selbstverständlich zu Erfahrungsbereich I.

Kurz gesagt: das Fünferdiagramm beruht auf einer starken Vereinfachung des jüdischen Identitätsmodells. Es zeigt nicht die zweifellos vorhandenen Überschneidungen. Auch die im Folgenden zitierten Gedichte veranschaulichen diese Überschneidungen. Das erste²⁶ stammt von dem Niederländer Jacob Israël de Haan, das zweite²⁷ von dem in Rumänien geborenen Israeli Dan Pagis.

ONRUST

*Die te Amsterdam vaak zei: 'Jeruzalem'
En naar Jeruzalem gedreven kwam,
Hij zegt met een mijmrende stem:
'Amsterdam, Amsterdam'.*

Wörtlich übersetzt:

UNRUHE

*Wer in Amsterdam oft sagte: „Jerusalem“
Und den es nach Jerusalem verschlug,
Der sagt mit nachdenklicher Stimme:
„Amsterdam, Amsterdam.“*

MIT BLEISTIFT GESCHRIEBEN IM VERPLOMBTEN WAGGON

*Hier in diesem Transport
bin ich Eva
mit Abel meinem Sohn
wenn ihr meinen großen Sohn seht
Kain Adams Sohn
sagt ihm daß ich*

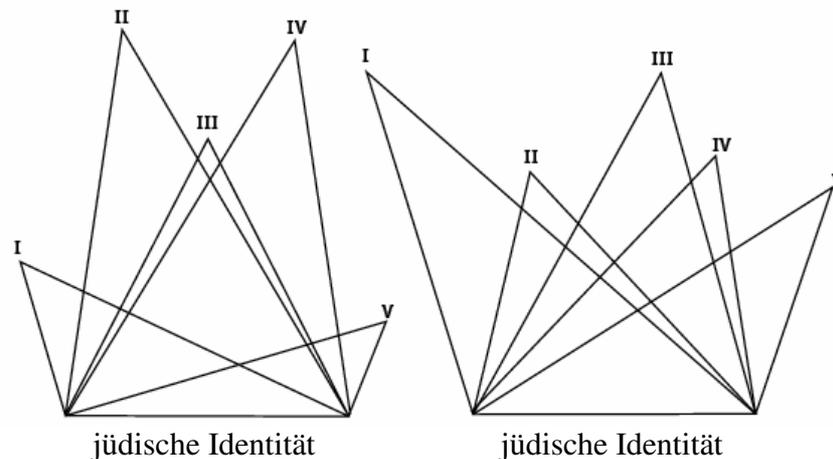
De Haans Gedicht zeigt, wie die Segmente II (Zionismus) und V (niederländische Kultur) einander überschneiden können. Das Gedicht von Pagis zeigt die Überschneidung zwischen den Segmenten I (jüdische Religion) und III (Schoah). In beiden Gedichten klingt auch die persönliche Lebensgeschichte (Segment IV) von De Haan und Pagis an: De Haan übersiedelte

²⁶ De Haan, J.I. *Verzamelde gedichten*. 2 Bände. G.A. Oorschot, Amsterdam, 1952. Das Gedicht entstammt dem Band „Kwatrijnen“.

²⁷ Aus: Dan Pagis, *An beiden Ufern der Zeit. Ausgewählte Gedichte und Prosa, aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer*, Straelener Manuskripte Verlag, Straelen 2003, S. 39. Im Hebräischen ist „Adams Sohn“ das Wort für Mensch.

1918 nach Israel, Pagis kurz nach der Schoah. Und in „Unruhe“ wird natürlich auch die mystisch-religiöse Anziehungskraft Jerusalems angesprochen – und die von Amsterdam als „Jerusalem des Abendlandes“ (Segment I).

Wir können die Segmente durch Dreiecke ersetzen, um vor allem die Überschneidungen besser zu veranschaulichen:



Die Segmente im Kreisdiagramm und in den fünf Dreiecken des obigen Schemas stehen für Erfahrungen und Bindungen an Vergangenheit und Zukunft. Sie bestehen aus Interpretationen der Gegenwart, von der Vergangenheit her und mit Blick auf die Zukunft gesehen. Das macht den umfassenden Begriff „jüdische Identität“ mit seinen vielen Bedeutungsfacetten auch zu einem ideologisch geladenen Konzept mit den dazugehörigen ideologischen Diskussionen über die zu bevorzugenden Interpretationen.

5. Jüdische Identität und jüdisches Imago

Mit dem oben beschriebenen Kreisdiagramm – oder mit fünf Dreiecken mit einer gemeinsamen Basis – lässt sich auch das *jüdische Imago* veranschaulichen; dabei geht es jedoch darum, wie andere Menschen die Cluster

- I = jüdische Religion, Kultur und Tradition,
- II = (das Land oder den Staat) Israel, Zionssehnsucht und Zionismus,
- III = Holocaust und Antisemitismus, Verfolgung und Überleben,
- IV = persönliche Lebensgeschichten von Juden,
- V = umgebende Kultur (Kulturen) und Umwelt

sehen, erfahren, bewerten und das zum Ausdruck bringen. Diese anderen Menschen können Juden sein (zum Beispiel Eltern, Freunde oder Verwandte), aber es können ebenso gut Nichtjuden aus der unmittelbaren Umgebung oder von anderswo sein. Auch „jüdisches Imago“ ist ein ideologischer Begriff: eine Interpretation, die eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft schlägt.

Der Unterschied zwischen jüdischer Identität und jüdischem Imago, zwischen Selbstbild und dem Bild in den Augen anderer, kann erheblich sein. So sehen die Juden den Zionismus als nationale Befreiungsbewegung. Das „Sammeln der Exilierten“, die Rückkehr in das Land

Israel, ist auch ein Kernbegriff des jüdischen Messianismus.²⁸ Dieser Messianismus umfasst nicht nur die Befreiung des jüdischen Volkes, sondern aller Menschen.²⁹ Die Araber bewerten diese Rückkehr der Juden ganz anders. Für sie wurde der Zionismus eher zum Symbol der Unterdrückung und Demütigung des palästinensischen Volkes durch den Staat Israel: „Der Kontrast zwischen den beiden nationalen Darstellungen erreichte seinen Höhepunkt im Krieg von 1948, der von den Juden ‚Unabhängigkeitskrieg‘ oder sogar ‚Befreiungskrieg‘ genannt wurde und von den Arabern ‚Al Naqba‘, die Katastrophe. (...). Die *Nakba* (Katastrophe) von 1948 erschien ihnen wie die Fortsetzung von Unterdrückung und Erniedrigung durch westliche Kolonisten.“³⁰

Der Unterschied – zwischen jüdischer Identität und jüdischem Imago – kann auch viel geringer sein. Ein „jüdischer Selbsthasser“ und ein nichtjüdischer Antisemit können zum Beispiel in vielerlei Hinsicht einer Meinung sein; ein nichtjüdischer Philosemit und ein jüdischer Chauvinist ebenfalls.

Dennoch sind die beiden Bilder „jüdische Identität“ und „jüdisches Imago“ nie völlig deckungsgleich. Es bleibt ein Unterschied bestehen. Das war schon Otto Weininger aufgefallen, dem bekanntesten und vielleicht extremsten jüdischen Selbsthasser, der sich selbst lieber als jüdischen Antisemiten bezeichnete. Zwischen dem „Antisemitismus des Juden“ und dem „Antisemitismus des Indogermanen“ sah er diesen Unterschied: „Dem jüdischen Antisemiten ist der Jude nur antipathisch; der antisemitische Arier hingegen ist, wenn er auch noch so mutig den Kampf gegen das Judentum führt, im Grunde seines Herzens doch immer, was der Jude nie ist: Judäophobe.“³¹

Ebenso gut wie die Segmente des Fünferdiagramms – oder der fünf Dreiecke – einander überschneiden, überschneiden sich jüdische Identität und jüdisches Imago. Es kommt jedoch nie vor, dass sie sich vollständig decken.

Jüdische Identität und jüdisches Imago sind mit anderen Worten konkurrierende Bilder, die einander überschneiden, doch nie vollkommen zusammenfallen. Das Selbstbild ist nicht *per se* dem Bild überlegen, das andere von einem haben; umgekehrt gilt das Gleiche.

6. Segmente: Zahl, Namen und Fokus

In Abschnitt 3 (Reichweite) haben wir gezeigt, dass das Kreisdiagramm zur jüdischen Identität ebenso gut mehr wie auch weniger als fünf Segmente enthalten kann. In Abschnitt 4 (Überschneidungen) haben wir deutlich gemacht, dass die Segmente einander – trotz ihrer unterschiedlichen Bezeichnungen – überschneiden können. Folglich lässt sich das Kreisdiagramm zur jüdischen Identität aus einer *beliebigen* Zahl von Segmenten aufbauen, und diese Segmente können ohne weiteres *andere* Bezeichnungen tragen als die Namen, die

²⁸ Van Loopik, M. *Terugblik op de toekomst. Messianisme, een joodse visie op tijd en geschiedenis*. B. Folkertsma Stichting voor Talmudica, Hilversum, 1993, S. 5: „De traditie erkent een aantal overeenkomsten tussen Mozes en de Messias“, zoals onder meer „het terugvoeren van het volk naar het land Israël“ („Die Tradition erkennt eine Anzahl Übereinstimmungen zwischen Mose und dem Messias“, wie unter anderem „die Rückführung des Volkes in das Land Israel“).

²⁹ Siehe das Kapitel „Messianisme en zionisme“ in Van Loopik (1993), S. 68-73.

³⁰ Avnery, U. *Wahrheit gegen Wahrheit. 101 neue Thesen. Ein Gush Shalom Dokument*. Die Thesen 21 und 29 zitiert nach der Website: www.uri-avnery.de.

³¹ Weininger, O. *Geschlecht und Charakter. Wien und Leipzig 1920*, S. 439, Anm. 2.

wir ihnen in unserem Fünferdiagramm gegeben haben. Für das Kreisdiagramm zur Darstellung des Imagos gilt das Gleiche.

Die Segmente lassen sich auch auf *spezifische* (Teil)Themen fokussieren, wie z.B. *Sabbat*, Hoffnung und Liebe, die Kennzeichen eines schönen Festes, Geheimnisse, Zukunftserwartungen, die Wurzel des israelisch-palästinensischen Konflikts, *Mischpoche* (Familie) oder Elemente einer Ausstellung, die jemanden am meisten beeindruckt. So eine Fokussierung bietet den Vorteil, dass ein Element der Identität oder des Imago deutlicher hervortritt. Der Nachteil ist, dass die Konturen des Gesamtbildes verschwimmen oder sogar völlig verschwinden. Doch das ist den Operationen „einzoomen“ (fokussieren) und „auszoomen“ inhärent.

Wenn nicht feststeht, welche Segmente wichtiger als andere sind, werden alle gleich groß dargestellt. Die Segmente lassen sich auf vielerlei Weise beleben, z.B. indem man sie mit Zitaten, Gedichten, Geschichten, Zeichnungen oder Fotos illustriert.

Statt Segmenten in einem Kreisdiagramm können wir auch Dreiecke mit einer gemeinsamen Basis benutzen. Sowohl Kreis- als auch Dreieckschema haben keinen anderen Anspruch, als die hier entwickelten Gedanken auf einfache Weise zu visualisieren.

7. Identität und Imago

- „Identität“ ist sowohl etwas Stetiges wie etwas Veränderliches. Das Gleiche gilt für „Imago“. Das klingt kompliziert, ist es jedoch nicht. Ein einfaches Beispiel kann das erklären. Man betrachte nur einmal Fotos eines beliebigen Menschen in verschiedenen Altersstufen: als Baby, als Vierjähriger, als Jugendlicher, als Zwanzigjähriger, als Dreißigjähriger und als Hochbetagter. Wir sehen immer dieselbe Person, deren äußere Erscheinung sich irgendwie, jedoch nicht zu hundert Prozent, geändert hat. Der Mensch auf dem Foto wird das bestätigen (Identität). Aber auch andere, die sich diese Fotos ansehen, werden das sagen (Imago). So kann hoffentlich deutlich gemacht werden, dass die Begriffe „Identität“ und „Imago“ sich sowohl entwickeln als auch gleich bleiben.
- Das Faszinierende und zugleich Komplexe an dem Begriff „Identität“ ist, dass er ungreifbar und doch allgegenwärtig ist. Einesteils alles umfassend und andernteils so schwer zu fassen, da es sich um einen Prozess handelt, der, so der Psychoanalytiker Erik Erikson, „*im Kern des Individuums* ‚lokalisiert‘ ist und doch auch *im Kern seiner gemeinschaftlichen Kultur*.“³² In der individuellen Identität einer Person erkennen wir auch immer die Identität der Gruppe, zu der das Individuum gehört.

Für den Begriff „Imago“ gilt das Gleiche. In dem Imago, das Person A von Person B hat, erkennen wir auch immer das Imago von B, das A's Gruppe – die Gruppe, zu der A gehört – von B hat.

Noch komplizierter wird es, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass eine Person meist zu *mehreren* Gemeinschaften/Gruppen gehört wie Familie, Verwandtschaft, Clubs, Nationalität, Berufsgruppe.

³² Erikson, E.H. *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1974, S. 18.

- Identität = Selbstdefinition, Imago = auferlegte Identität. Sowohl bei Identität als auch bei Imago geht es primär um Bilder, die sich einerseits überschneiden und die andererseits miteinander konkurrieren. Sie können sich im *äußersten* Fall *beinahe* decken oder *beinahe* nichts gemeinsam haben. Sie decken sich jedoch niemals *völlig* und sie haben niemals *nichts* gemeinsam.
- Im Allgemeinen gilt, dass Identität und Imago zwei Typen von Bildern sind, die wir gleichermaßen ernst nehmen und mit der gleichen Sorgfalt erforschen müssen. So selbstverständlich das zu sein scheint, geschieht es doch selten. *In der Regel ignorieren Mehrheitsgruppen die Identitäten (Selbstdefinitionen) von Minderheitsgruppen.* Mit allen schädlichen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, wie im schlimmsten Fall Unterdrückung und Gewalttätigkeit. Davon handelt der nächste Punkt.
- Eine Gesellschaft kennt *Mehrheits-* und *Minderheitsgruppen*, Gruppen mit mehr und Gruppen mit weniger Macht. Im Laufe der Zeit sehen wir, dass sich die Machtverhältnisse ändern: Nicht jede Mehrheitsgruppe behält die Macht und nicht jede Minderheitsgruppe bleibt machtlos. Mehr oder weniger fluktuierende Machtbalancen bilden ein integrales Element aller menschlichen Beziehungen.³³

Was wissen wir von den weniger mächtigen Gruppen, oder genauer gesagt: Was wissen wir über die Identitäten von beispielsweise den Dutzenden ethnischer oder religiöser Minderheitsgruppen in den Niederlanden? Was wissen wir über die Identitäten von Minderheitsgruppen wie Kindern, Arbeitslosen, Alten und Kranken? Meist bitter wenig, zumindest, wenn wir nicht selbst zu einer (oder mehreren) dieser Gruppen gehören. Was erklärt diese Unwissenheit und dieses Desinteresse? „Immer wieder lässt sich beobachten, dass Mitglieder von Gruppen, die im Hinblick auf ihre *Macht* anderen, interdependenten Gruppen überlegen sind, von sich glauben, sie seien im Hinblick auf ihre menschliche Qualität *besser* als die anderen.“³⁴ Menschen, die sich für besser halten, haben in der Regel kein Interesse für Menschen, die sie für minderwertig halten. Sobald sie eine bestimmte Gruppe als minderwertig ansehen, interessieren sie sich in der Regel auch nicht für die Identität der Gruppe – also dafür, wie sich diese Gruppe selbst sieht, erfährt, bewertet und das zum Ausdruck bringt. Sie begnügen sich mit dem Bild, das sie selbst von dieser Gruppe haben, also dem Imago. Selbstverständlich äußert sich das Imago in diesem Fall negativ. Auf diese Weise erhalten Minderheitsgruppen ihr negatives Imago und negieren oder ignorieren Mehrheitsgruppen die Identität von Minderheitsgruppen.

Es handelt sich dabei um einen Vorgang, der sich schwer greifen lässt und keinen deutlichen Namen trägt. Nennen wir ihn vereinfacht „den Nährboden von Rassenhass“. Es ist der Nährboden der Unterdrückung einer beliebigen Gruppe durch eine andere Gruppe, die mehr Macht besitzt. Das kann zu Gewalttätigkeit und Konflikten führen.

- Von dem Augenblick an, in dem das Selbstbewusstsein einer Minderheitsgruppe wächst, beginnt eigentlich schon die Unterminierung der unterdrückenden Macht.

³³ Elias, N. *Was ist Soziologie?* Juventa, Weinheim und München, 11. Aufl. 2009, S. 76f.

³⁴ Elias, N. „Zur Theorie von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen“. In: Elias, N. & Scotson, J.L. *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp, Frankfurt 1993, S. 7.

Sobald der Dominierte sich nicht mehr verleugnet oder versteckt, um seine jeweiligen rassistischen Gegner zu entwaffnen, vergrößert er seinen eigenen Einfluss. Sobald er fordert, akzeptiert zu werden, so wie er ist, mit seinen Unterschieden, unternimmt er einen Schritt in Richtung Gleichberechtigung.³⁵ *Emanzipation von Minderheitsgruppen und Akzeptanz ihrer Identitäten – also Minderheitsidentitäten – durch Mehrheitsgruppen sind zwei Seiten einer Sache.*

- Die beiden Bilder „Identität“ und „Imago“ müssen eine gleichwertige Chance erhalten, ihre Qualität zu zeigen. Diese Gleichwertigkeit lässt sich erreichen, indem man den Absender oder die Quelle der Bilder ausblendet. Die Bilder, ob sie nun auferlegt oder selbst gewählt sind, können ihre Macht nicht von ihrem Ursprung herleiten. Der Empfänger des Bildes – und nur er oder sie allein – kann sich davon überzeugen lassen (oder nicht) und zustimmen (oder nicht).
- Um die Pluriformität der jüdischen Identität zum Ausdruck zu bringen, haben wir seinerzeit (1982) das Modell des Fünferdiagramms, also des Kreisdiagramms mit fünf Segmenten, entwickelt.³⁶ Mehrere jüdische Institutionen in den Niederlanden arbeiten damit, unter anderem das Jüdische Historische Museum und die Jüdische Sozialarbeit (Joods Maatschappelijk Werk). Auch andere Gruppierungen, wie antillianische Senioren, marokkanische Jugendliche, Grund- und Sekundarschüler sowie Asylbewerber haben sich in ihren Gedanken über Identität davon anregen lassen. Das brachte uns auf die Idee, auch diese Identitäten – oder eigentlich *alle* Identitäten – mit Hilfe von Erfahrungsbereichen zu beschreiben³⁷. Fünf Erfahrungsbereiche (Bindungen, Wertebereiche) bilden die *Identität* einer in den Niederlanden lebenden Person (ob mit oder ohne Migrationshintergrund)
 - die Kultur der Gruppe, zu der jemand gehört;
 - Benachteiligung (Diskriminierung); Misstrauen oder Verfolgung;
 - Befreiung (Emanzipation); sich zu Hause fühlen; respektiert und akzeptiert werden;
 - die Lebensgeschichte; was für einen wirklich wichtig ist (Werte);
 - die niederländische Kultur (besser: Kulturen) und die niederländische Umgebung / der Kontext.

Das lässt sich wiederum in einer Formel darstellen:

Die eigene Identität = I + II + III + IV + V, dabei bedeutet

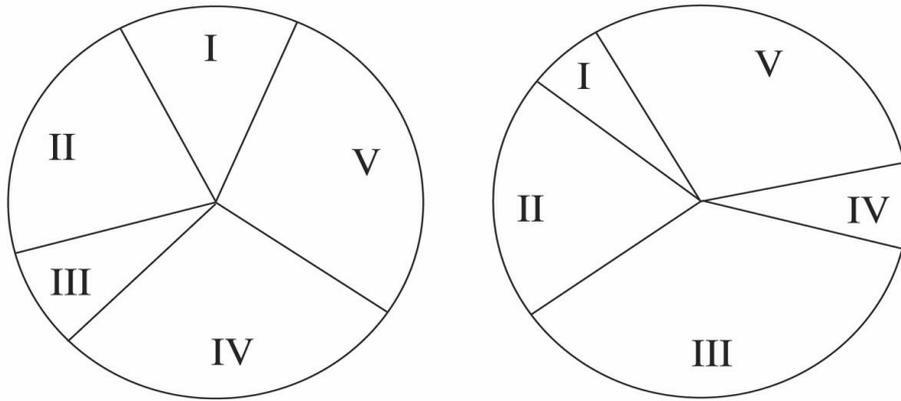
- I = *die eigene Kultur;*
- II = *Benachteiligung;*
- III = *Befreiung;*
- IV = *die persönliche Lebensgeschichte;*
- V = *die anderen Kulturen in den Niederlanden.*

Auch das lässt sich mit dem Fünferdiagramm schematisch veranschaulichen.

³⁵ Memmi, A. *Racisme hoezo? Ontmaskering van een onderdrukkingsmechanisme*. Transkulturele uitgeverij Masusa, 1983, Anm. 40.

³⁶ Abram, I. „Een joodse visie op culturele identiteit“. *Samenwijs. Informatieblad opleiding, onderwijs en vorming minderheden*. 2 (1982) 7.

³⁷ Abram, I. & Wesley, J. *Leren van elkaar – elkaar leren kennen. Eigen identiteit en interculturele dialoog*. Ger Guijs & Forum – Instituut voor Multiculturele Ontwikkeling, Rotterdam-Utrecht, 2006.



Die jüdische Identität – und das weiter oben beschriebene Modell dafür – ist als eine der vielen möglichen Anwendungen dieses allgemeinen Fünferdiagramms der „eigenen Identität“ aufzufassen.

[Aus dem Niederländischen von Waltraud Hüsmert.]